

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Zagreb bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gros bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Agram bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Kamenberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Biskup bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroatien bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofelbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 34.

Hermannstadt, Samstag den 10. Februar 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Februar.

Minister-Präsident Tisza conferirte am 7. d. Vormittags mit dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe, Finanzminister Graf Szapary mit dem gemeinsamen Finanzminister Benjamin Kallay, an der Beratung nahm später auch Herr v. Tisza theil. Hovendminister Graf Kladay conferirte Vormittags mit mehreren Referenten des gemeinsamen Kriegsministeriums.

Die „Politik“ meldet: Erzherzog Carl Ludwig erbat sich von einem verfassungstreuen Cavalier Informationen und Aufschlüsse über die Affaire Kaminiski. „Post“ meldet, die Affaire werde weitere Opfer fordern, insbesondere spreche man von einem Eisenbahn-Ausschussmitglied und einem Functionär der Länderbank. Die „Narodni Listy“ berichten: Auf Antrage des Polenclubs erklärte der Gouverneur der Länderbank, daß die deponirte Provision von der Länderbank selbst beboden wurde; damit gab sich der Polenclub nicht zufrieden und versagte weiter die Untersuchung.

Der Wunsch, welchen der Statthalter von Dalmatien, Baron Zovonovic, kürzlich in Bezug auf den Gebrauch der deutschen Sprache im internen Verkehr der Statthalterei geäußert hat, scheint die dalmatinischen Abgeordneten, die nun wieder im Reichsrathe erschienen sind, zu einer Action in der Sprachenfrage zu bestimmen. Wie nämlich „Post“ meldet, werden die dalmatinischen Abgeordneten einen Gesetzentwurf überreichen, durch welchen § 14 der Gerichtsordnung für Dalmatien in dem Sinne abgeändert werden soll, daß für die dalmatinischen Gerichte die croatische Sprache im Gesetze als „landesübliche“ Sprache festgesetzt wird. Die croatische Sprache wurde zwar bisher bei den Gerichten zugelassen, allein man stützte sich darauf, daß gerade in letzter Zeit der Oberste Gerichtshof eine croatische Beschwerte, die sich auf diesen § 14 bezog, zurückgewiesen habe. Indessen ist es immerhin fraglich, ob die von den dalmatinischen Abgeordneten ausgearbeitete Codification sich auf den § 14 der Gerichtsordnung beschränken werde, vielmehr erscheint es wahrscheinlich, daß in einem solchen Gesetzentwurf auch die Opposition der Croaten gegen den Gebrauch der deutschen Sprache bei der Statthalterei ihren Ausdruck finden werde.

Die Aeußerungen der „Norddeutschen Allg. Zeitung“, in welchen Graf Ledochowski und das Centrum direct für die Verzögerung eines Ausgleichs zwischen der preussischen Regierung und der römischen Curie verantwortlich gemacht wurden, haben in Berlin die Empfindung wachgerufen, daß Fürst Bismarck auf vaticonische Winkelzüge und Hinhalten gefaßt ist. Er verlangt ausdrücklich den Bestand des Centrums gegen die Liberalen, indem er hervorheben läßt, daß die Unterstüßung desselben ein einmal bereits nützlich gewesen ist, aber er zieht sich andererseits hinter den „parlamentarischen Factor“ zurück, indem er durch die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ verkündet, daß die friedliebenden Vorlagen der Regierung keinen practischen Erfolg haben, wenn sie vom Landtage abgelehnt werden. Ob der Papst nun in der Lage ist, dem Centrum die Unterstüßung Bismarck's anzubestellen, das ist die Frage. Nach römischen Mittheilungen möchte Leo XIII. zugeben, daß die Pfarren bedeutender Gemeinden mit Genehmigung der Regierung ernannt werden, und viele auch in eine einfache Mittheilung der sämtlichen Ernennungen von Geistlichen willigen, dafür aber die völlige Freiheit der Bischöfe in den Seminarien verlangen. Daraus würde man aber in Berlin wahrscheinlich nicht einsehen, denn dort fordert man erstens mehr als eine „einfache Mittheilung der Ernennungen“ und außerdem betrachtet man die Bestimmungen über die Vorbildung der Geistlichen als ein Noli me tangere.

Das „Journal des Debats“, die Londoner Donau-Conferenz besprechend, meint, das Arrangement zwischen Oesterreich-Ungarn und

Rußland in dieser Frage sei vielleicht in Berlin noch nicht acceptirt und dies die Ursache von der Verzögerung der Conferenz. Das genannte Journal glossirt auch nebenbei den demonstrativ freundlichen Empfang Karagorzevics' seitens des Fürsten von Montenegro, der besonders auffallend sei, da Oesterreich-Ungarn die Obrenovics protegire.

Am 6. d. wurde in London ein Gefangener aus einem Gefängnisse nach dem Amte für Inneres gebracht und eine Stunde lang vernommen. Wie verlautet, ertheilte derselbe genaue Informationen betreffs der irischen Revolutions-Partei. Gegen Davitt, Healy und Ancun wurden Haftbefehle erlassen.

Der englische Consul aus Havanna ist am 7. d. in Mexico eingetroffen, angeblich behufs Förderung des Handels zwischen England und Mexico, der Regelung der mexicanischen Staatsschuld und der Wiederanknüpfung von diplomatischen Beziehungen.

Das Manifest des Czars, welches die Krönung ankündigt, enthält leider keine Andeutung irgend welcher reformatorischer Absichten. Salbungsvoll wie eine theologische Homilie ist das Arienstück in Inhalt und Form, es verheißt aber nichts als „Nube“. Das ist wenig; auch auf Krähhöfen herrscht Nube. Zudem verlautet, daß noch ein zweites Manifest in Vorbereitung sei. Vielleicht bringt dieses dem russischen Volke bessere Boten.

Es hat eine Weile gedauert, bis man in Belgrad gegen das sonderbare Verhalten reagierte, das der Fürst von Montenegro seit einiger Zeit dem stammverwandten Serbenkönige gegenüber beobachtet. Jetzt endlich reißt man sich die Augen und beginnt die Montenegrimen, die sich in Belgrad beschäftigungslos herumtreiben, auszuweisen. Man besorgt also, wie es scheint, daß diese Individuen Emigranten seien, welche die Stimmung in Serbien zu Gunsten des Hauses des Fürsten von Montenegro bearbeiten könnten. Das wird wohl auch keine ganz falsche Vermuthung sein.

Nicht schriftlich, sondern in Unterredungen mit den Botschaftern sind die neulich wiedergegebenen Aeußerungen der Mächte über Granville's egyptische Note erfolgt. Man bezeichnet den allgemeinen Eindruck derselben als die Ankündigung einer „wohlwollenden Neutralität“. Von Zuerst ist, daß nach einem Madrider Telegramm in französischen Blättern die englische Note auch Spanien mitgetheilt wurde, das mit einer Empfangsbeilegung geantwortet hat. Die Pforte hat sich noch nicht erklärt; man gibt sich in London den Anschein, als ob man auf die türkische Gegenäußerung kein besonderes Gewicht lege.

Prätendenten in Disponibilität.

„Dem Nützligen gehört die Welt“: das ist gewiß unter Umständen ein ganz gutes Lösungswort für einen Feldherrn auf dem grünen Plane — der Staatsmann in seinem Cabinete, scheint uns, muß eine andere Devise noch höher stellen: „Regieren heißt voraussehen.“ Unter diese Rubrik aber gehört nun einmal in erster Linie, daß man weiß, was die Schultern zu tragen vermögen und was sie verweigern, wie der alte Horaz sagt: einem Staatsorganismus Aufgaben stellen, die er momentan nicht erfüllen kann, heißt da nicht Muth, sondern Regierungsunfähigkeit beweisen. Die Republik wird nun einmal seit Jahreslauf von Fiebersehauern dermaßen geschüttelt, daß die „Debats“ der Kammer mit Recht zurufen, sie habe sich in der jüngsten Krisis wie eine Versammlung von hysterischen Weibern und nicht von ernten Männern benommen.

Diesen perennirenden Krankheitszustand zu beseitigen gilt es: denn daß derselbe ein tief begründetes chronisches Uebel ist, war doch wahrlich schon vor einem Jahre bei dem Fiasco des grand ministere, ihn durch Anbahnung der Diktatur Gambetta's zu heilen, klar genug. Die Republik leidet an Blutleere und Entkräftung, an Katholizität

und Zerschandenheit, keineswegs an einem acuten Anfälle, den Arzneien schnell zu heben vermögen. Darüber mußte wohl der letzte Zweifel schwinden, als sich für Freycinet kein anderer Ertrag finden ließ, wie das Verlegenheits-Ministerium; und als die Kammer dann nichtsnützig genug war, dem Ministerium Duclerc die Preisgebung der Ehre Frankreichs in Egypten vorzuwerfen, nachdem sie selber seinen Vorgänger durch Verweigerung der Credite zum Einschreiten am Nil aus dem Amte vertrieben. Gambetta's Tod hat nur bewirkt, daß inmitten der schleichenden Krankheit eine Krisis eintrat, die längst unabwendbar geworden: und das Manifest des Rothen Prinzen spielt in dem ganzen Verlaufe gar keine andere Rolle, als das historische „Glas Wasser“ in der reizenden Comödie Scribe's.

Viel alberner aber noch, als das Manifest selber wäre es, um seines Beigeschmacks willen sich über den Ernst der Situation hinwegzusetzen, den drohenden Gefahren gegenüber den Vogel Strauß spielen zu wollen. Die Schwäche der Republik, die vor einem Handreich nicht mehr schüßt, als die Dreizahl der mit einander rivalisirenden Prätendenten, ist ebenso drastisch und unlegbar zu Tage getreten, wie die Maulwurfs-Wühlerei der Prinzen selber. Wollte die Republik nun in dieser Lage vornehm thun und über den Zwischenfall mit den Prätendenten hinwegsehen, als werde es ihr immer eine Kleinigkeit sein, im gegebenen Augenblicke dies Gewürm spielend von sich abzuwickeln, wie Swift's Gulliver es mit den lustigen Kilpupanern macht: würde dies irgend einem Unbefangenen imponiren? Gerade so wenig wie ein Tuberculöser, der unter heftigen Hüftenanfällen den Thurm des Straßburger Münster beisteigt, um zu beweisen, wie kerngesund seine Lunge ist!

Je alberner, rein objectiv betrachtet, die Proclamation des Prinzen Jerome war, um so deutlicher ergibt sich aus der tiefen Erschütterung, die eine solche Pöffe hervorgerufen, wie wenig die Republik im Stande ist, geniale Kraftproben mit ihrer Gesundheit anzustellen. Und ist es nicht eine solche, wenn sie eines ihrer Armeecorps durch den Herzog von Almale besehlen läßt, das geistige Haupt der Orleans, die sich als Prinzen, nicht als Republikaner fühlen und fühlen müssen?

Auf dem Höhepunkte seiner Macht, nach dem Krim- und dem italienischen Kriege stand das Kaiserreich fester in seinen Schuhen, als heute die Republik: und dennoch ist es Louis Napoleon niemals eingefallen, Cavaignac oder Lamoricière, Changarnier oder Garraas ein actives Truppen-Commando zu verleihen; so wenig wie den Eid der Treue für seine Dynastie aufzugeben, den die Candidaten für das Corps Legislatif schon bei ihrer Anmeldung zur Wahl leisten mußten.

Mit dem Argument aber, daß die Republik, wenn ihre Erhaltung es erfordert, nicht dieselben gesetzlichen Schugmittel ergreifen dürfe, wie das Empire, bleibe man uns vom Halse! Die Liberalen haben natürlich Ziele, die denen der Reactionäre diametral entgegen gesetzt sind. Was aber den modus procedendi anbelangt, so müssen sie ebenso natürlich bei denen in der Lehre gehen, die mit verschwindend kleinen Zwischenräumen noch immer und überall das Heft in Händen gehalten haben: die Technik des Regierens kann man nur bei den „Conservativen“ lernen, wie beim Maler das Malen und beim Schneider das Kleidermachen.

Auch ist es hohe Zeit für die Republikaner, sich in diese Schule zu begeben. Sehen wir von allem Prätendententhume ab, so ist fürwahr schon die Präension in hohem Grade bedrohlich, mit der die Führer der Armee sich nach Pratorianer-Art als entscheidender Factor in den Vordergrund der Situation drängen. Es ist arg genug, daß Marquis Gallifet ungeirrt erklären darf, an dem Tage, wo die Proscriptionsbill Gesetzeskraft erhalte, würden sich fünfzig Generale mit gezogenem Degen zum Schloßhörn von Chantilly begeben.

Ja, sollte selbst diese Aeußerung apokryph sein, das Verhalten der beiden Kriegsminister Billot und Thibaudin zeigt unwiderleglich,

Feuilleton.

Carnevals-Schlus.

Fogaras am Aschermittwoch.

Noch immer klingen mir die verführerischen Tanzweisen in den Ohren, welche in der gestrigen Nacht so viele reizende Füßchen in rufmische Bewegung verlegten und das letzte Glas, welches der fröhliche Prinz Carneval bei seinem Scheiden auf seine fröhliche Wiederkehr im nächsten Jahre erbedigte, drummt mir mit all den andern, die dem Ballettrunk vorhergingen, noch im Kopfe und trotz dieses doppelten Kagenjammers sitze ich bereits am Reportertisch, um Ihnen über den Schluß des hiesigen Faschings zu referiren, ich hoffe aber dennoch, daß Sie keiner ascetischen Aschermittwochstimmung begegnen werden.

Der letzte Montag war einer der blaueten seines Geschlechtes, der sich je in unserer guten Stadt gezeigt hat. Ereignete sich doch das blaue Wunder, daß der berühmten Rabbi Ben Akiba Spruch „Alles ist schon dagewesen“ ein entschiedenes Dementi erhielt; denn ein Narrenabend, wie ihn an diesem Faschings-Montag der Karpathenverein arrangirte, der ist in Fogaras thatsächlich noch nie dagewesen. Nicht etwa, daß es an dem nöthigen Materiale dazu fehlte, sondern es mangelte nur die Initiative, denn als der Karpathenverein sie ergriff, waren Narren und Narrenheiten genug da.

Der Vereinsauschuß, welcher sich aus Anlaß des Narrenabends, beziehungsweise behufs der Organisationsarbeiten zu einem permanenten Vergnügungs-Comité constituirte hatte, leistete nicht nur bei den Vorbereitungen, welche in der Regel unter dem Zeichen des Gambrius stattfanden, Entschliches, sondern bot am Abend auf der Wahlstatt bei Conneret den zahlreich erschienenen Nännern und Narren ein reichhaltiges und amüsanteres Programm, in welchem harmloser Wit und kerniger Humor um die Wette sich tummelten.

Außer den mündlichen und musikalischen Späßen, welche im Laufe des Abends die Laune der Anwesenden hoben, hatte das Vergnügungs-Comité noch das Probeblatt eines Journals herausgegeben, daß zugleich als Schlußnummer figurirte und durch mehr, minder gelungene Excursionen auf der Domäne des höhern Blösinnes die Pränumeranten zu unterhalten versuchte. Es mag ihm dies auch theilweise gelungen sein, zumal die unverantwortliche Redaction in wohlthuendem Gegenjag zu ihren Collegen, die sich weise dünken, sich von allen heiligen Themas und von allen Persönlichkeiten fern zu halten verstanden hatte.

Das bunte Gemoge der mit diversen Narrenabzeichen versehenen Menge bot ein farbiges Bild und die verschiedenen „Narrenstüdel“ fanden ein dankbares Publicum und wirkten nach mit Macht, denn manche Stunde war schon dahin seit dem letzten Bilde und noch immer klapperten die Narrenschellen im Hotel Conneret und erst gegen Morgen wurden die Narrenheit und die Narren alle.

Hatten am Montag Wit und Humor im Saale zur Stadt Paris die Prüßische geschwungen und das Gelächter des gutgelaunten Publicums geweckt, so sahen wir am nächsten Abend — am Faschings-Dienstag — die Grazie und Schönheit den Scepter schwingen, welche ein ganzes Heer getreuer Unterthanen in ihre roßigen Fesseln zwangen.

Der Costumball, welchen die hiesige Filiale des „Rothen Kreuzes“ zu Gunsten der Raaber Uebersehwimmten arrangirte, ist zweifellos das glänzendste Ballfest im hiesigen Fasching gewesen und bildet einen Carnevals-Schlus, der nicht pompöser sein konnte.

Ich glaube, es ist dem Prinzen Carneval das Scheiden nie schwerer geworden, als gestern, wo so viel Liebreiz und Anmuth zum letztenmal um ihn sich scharte.

Sie werden zweifellos in andern heimischen Blättern eine genaue Schilderung der geschmackvollen Costume und Toiletten und wahrscheinlich auch die Namen der schönen Trägerinnen zu lesen bekommen; ich bin zu wenig Fachmann, um hier stark in das Detail gehen zu können.

Und wenn ich es auch wollte, müßte ich nicht in die größte Verlegenheit gerathen, wenn man mir die Rolle des Paris zumuthen sollte,

Wem sollte ich auch den Apfel reichen, etwa der schwarzlockigen Anzarin, deren ebenso geschmackvolles als reiches Costume sich so trefflich an den schlanken Körper schmiegte, oder den graziosen Kindern der See, welche Reminiscenzen an Göthe's „Fischerlied“ vor die Seele zauberten? Soll ich den „Winter“ besonders hervorheben, unter dessen Hüße sich gerade eine der reizendsten Knospen des Mädchenfrühlings barg, soll ich der pomposen Toilette des „Domino-Costumes“ die Palme reichen?

Wahrhaftig, ich käme in die größte Verlegenheit, Prinz Paris war bei seinem Urtheilspruch bedeutend besser situirte als ich, er hatte es nur mit drei Göttinnen zu thun, während ich mehr als drei Duzend — wenn auch nicht Göttinnen, so doch, was fast dasselbe sagen will, — reizende Damen kritisiren müßte.

So will ich mir den Kopf auch nicht weiter zerbrechen und nur constatiren, daß die Costume fast ausnahmslos elegant und geschmackvoll waren, daß die schlanken Polin und alle die anderen Nationaltrachten, türkisch, spanisch, altheutisch, italienisch und montenegrinisch, einen prächtigen Eindruck machten, und daß diese Costume, wie auch der reizende Schmetterling, die Jägerin, der glänzende Komet und alle die anderen verschiedenen Sterne, welche sich an dem Ballfirmamente zeigten, mit ihrem Glitzern und Glänzen einem Ballsaale der Hauptstadt keine Schande gemacht hätten.

Die Ausschmückung des Saales war ebenfalls geschmackvoll und hat das Herrichten desselben in der kurzen Zwischenpause, wo der letzte Narr den Saal verließ und das erste Costume sich zeigte, dem Arrangeur gewiß nicht wenig Mühe gemacht und ist ein wahres Kunststück gewesen.

Bis gegen fünf Uhr währte das schöne Ballfest, welches nicht nur dem erschienenen gewählten Publicum ein intensives Amusement gewährte, sondern auch — wie ich aus dem Besuche schließen kann — dem wohlthätigen Zwecke eine relativ angemessene Summe zuführen wird.

Mit ihm nahm Prinz Carneval Abschied — a rivederci im nächsten Jahre.

T.

Inserate aller Art werden in der Reinbanten'schen Buchdruckerei angenommen. Für Wien belorgen dieselben Haasenstein & Vogler Inf.-Exp. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Riemergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Anzeigenspreis: Der Raum einer einpaligen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 B., incl. der Stempelgebühr à 30 fr.

ger, stalt.

26.

theke Wien.

mit vollstem er diese Billen er viele andere volle Genehmigung infirmiter

ihre wiedererlenen Bericht 850) 1-12

neuen Lebens den Dank für wig dankbarer Gutsbesitzer.

Juni 1874. muß ich und Billen" wieder in haben Ihre wo alle andern rauen, ist un- mern, Magen- vielen andern vollen Ver- len zu leihen. Kauder.

ung, daß alle steu, wie Ihr meiner Familie Ende bereite, der sogenannte nigungs-Billen ein mein lang- ne. Ich nehme hen, daß mein r ganz und gar den diese Billen nichtis dagegen stentlich — je- machen wollen. C. v. T.

Mai 1874. Anzeigens- ges chronisches lagt war, nicht er sogar neue ich den Bitten nicht wider- von 2 Rollen me. pisstek.

M. Raager, solche 1 fl.

ss. Dieses durch erzeugten ung und ist 50 fr.

vielen Jahren den Hilfsmittel tauche, Brust- mein anerkannt.

Pserhofer, seit te unter allen Eine elegant

Stuedel, bei schüren aller Beschwürten an ten, bei den wunden und Gichtschüßen Ziegel 50 fr

von A. W. in alle Kolgen mb-, waagen- Verhoffung

illigst besorgt.

Baron Schönfeld und viele Andere ersichtlich. Ober dem Haupteingang war ein Transparent mit der Devise: „Mit vereinten Kräften“ und zu beiden Seiten standen vier Unterofficiere in voller Gala und boten jeder eintretenden Schönen eine zierliche und kostbare Tanzordnung dar. Schon um acht Uhr strömten die geladenen Ballgäste in den Saal und das enorme Contingent kann der Mathematiker leicht berechnen, wenn wir ihm sagen, daß die erste Quadrille 400, sage vierhundert Personen tanzten. Sämmtliche Officiere der Garnison, die Spizen der Behörden und eine große Anzahl der Bürgergilde, sowie die schönsten aller Schönen, von der stolzen Gelfrau bis zum ächtlchen aber koketten Stubenmädchen, alle in reizenden prachtvollen Toiletten, waren auf dem Unterofficiersballe des 63. Infanterie-Regiments anwesend. Um 9 Uhr betrat den glanzvollen Saal der Regiments-Commandant Oberst Mayer mit mehreren Damen, darunter Frau Baronin v. Löwenthal, welcher majestätischen Epitheton-Gewalt die einfache aber geschmackvolle Toilette mit breitem Goldkragen und Goldtressen ein allerliebliches Air verlieh. Das Gelbsträulein Rosa v. Ferrari in kostbarer kirchlicher Atlasrobe wurde die rotbe Eminenz, aber auch die Valkönigin genannt.

Unter den harmonischen Klängen eines Walzers vom Walzerkönig eröffnete der Rechnungsfeldwebel Gajär v. Vitöz mit der Patronesse des Feites, einer Hauptmanns-Gattin, den Ball, welchem nun in heiterer und lebendiger Weise die Söhne der Mars recht tapfer huldigten. Nach der Ruhe wurde das Signal zum Cotillon gegeben und als der Oberförstner und Vortänzer, Rechnungsfeldwebel Gajär v. Vitöz mit salonartiger Eleganz die Reihen geordnet hatte, intonirte die Militärkapelle die Kaiserhymne, welche mit feierlicher Andacht von allen Anwesenden liebend angehört wurde. — Es war ein entzückendes Bild und die anmuthige und reizende Repräsentation erbob alle Herzen zu wonnigen Gefühlen. Blüthig erschienen die Festorden mit riesigen Schachteln und präsentirta daraus den Damen in zierliche Couverts verballtete Geschenke und den Herren die schönsten Maletrosen, welche aber bald die wogenden Damenbänke schmückten. — Nach wenigen Paaren erblickten wir das liebste Bild, wie jede Dame ihrem Ritter-Unterofficier, in Anerkennung der auf dem Gebiete des Tanzens erworbenen hervorragenden Verdienste die schönsten Orden an die tapfere Soldatenbrust heftete und bald weiterte mit den Ordensdecorationen der Unterofficier mit seinem reichdecorirten Ordnen. Als nun aber die Jurgesandten präsentirt wurden, da konnten unsere lieben Oesterreicher eine Studie über das Plündern machen, denn die unerhörtesten Schachteln wurden mit Haß und Habgier bis auf den Grund und Boden geplündert. Daraus erbob sich ein buntes Durcheinander, ein lustiges Treiben, Hüfen, Tauschen und Blasen, denn die Jurgesandten waren alle verballt und da erhielt so manche Schöne eine Trompete oder einen Helm und dieses wollte sie nun gegen einen Fächer oder eine Schlarbaube, die durch des Schicksals Tücke einem Herrn zufiel, umtauschen und dieses bot ein Bild dar, gleichsam der Wiener Börse. Die Hosen, Orden, Tanzordnung und Jurgesandten haben die Unterofficiere aus Wien bringen lassen und wenn die Regie-Auslagen auch über 200 Gulden betragen und der Herr Feldwebel nun durch dieses große Opfer seine geliebte Virginie lange entbehren muß, so möge ihm und allen Unterofficieren, welche von den Eriparnissen ihrer Königen so ein prachtvolles animirtes Feit veranstalteten, die schöne Erinnerung an dasselbe, sowie die vollste Anerkennung aller Theilnehmer einiges Entgelt sein. Daß dieser Unterofficiersball recht animirt bis zur frühesten Morgendämmerung währte und in den Annalen der Bistritzer Ballchronik an Pracht und Herrlichkeit einzig und obenan steht, können Sie, schönste Feserin, auf's Wort glauben.

(Verbot der Zeitung „Poporul Roman.“) Die königl. Postämter werden mit Berufung auf die Verordnungen vom 6. September v. J. 3. 29.177 (P. R. T. 1882 S. 127) aufmerksam gemacht, daß die in Bukarest erscheinende Zeitung „Poporul Roman“ mit der verbotenen Zeitung „Romania libera“ identisch ist. Die königl. Postämter haben demnach die unter diesem Titel einlaufenden Exemplare der erwähnten Zeitung ebenfalls ihrer vorgesehnen Postdirection vorzulegen. (Verordnung des hohen, k. ung. Ministeriums für Communication und öffentliche Arbeiten vom 24. Januar 1883 S. 3044.)

(Union-Bank.) Am 31. Januar 1883 Betrag der Lagerbestand in den Lagerhäusern der Union-Bank 13,830,981 Kilogramm, im Affecuranzwerthe von 4,466,000 fl.

(Einer, der nicht wild sein will.) Viel Heiterkeit herrscht im Schwabenlande über ein komisches Nachspiel zu den Landtagswahlen. Ein Blatt, und zwar der „Staatsanzeiger für Württemberg“, hatte einen — übrigens später nicht gewählten — Candidaten als „wild“ bezeichnet. Darauf erhielt es folgende Epistel: „Zu dem 30. Januar 1883. Die Bezeichnung „wild“ für mich als „Vegetarianer“ in Ihrem Verzeichniß der Landtagswahl-Candidaten finde ich nicht zutreffend. Die Vegetarianer oder „Vegetarier“ schauen dem nicht gleich, auch durchaus nicht in ihrer Handlungsweise. Eine solche Bezeichnung mögen Sie für „Fleisch“, oder wenn Ihnen beliebt, für „Thierleichenfleisch“ anwenden. Hochachtungsvoll Verwaltungssacruar Wöser.“ Der redliche Mandatsbewerber, dem die politische Bedeutung der Willkür nicht bekannt ist, hätte sich wenigstens mit Seume's Canadier trösten können.

seinem Aufenthalt in den großen Weltstädten London, Paris und Vion, er wußte seine Worte so wohl zu setzen, seinen Mittheilungen so bedeutende Gegenstände und Momente zu Grunde zu legen, und alles dies in einer so beschäufelnden angenehmen Vortragweise, daß er unwillkürlich seine ganze Tischgesellschaft fesselte. Die beiden alten Herren schauten freundlichen Blickes auf den Sprechenden, sich recht von Herzen erfreuend an der gesunden irrischen Weise der Rede und ihrem besonders für den Kaufmann interessanten Inhalt. Auch warfen sie sich dann und wann gegenwärtig Blicke zu, die ihre Zufriedenheit mit der neuen Acquisition des Hauses, der Familie sattfam bekundete. Und die drei Mädchen erst! Während die beiden jüngsten mit fast stummer und staunender Ver- und Bewunderung dem Erzähler horchten, blickte Ulrike leuchtenden Auges auf ihn, sich ohne Rückhalt dem Eindruck hingebend, welchen das Fremdartige, Fesselnde der Mittheilung auf sie machte. Ihr Blick mußte eine fast magnetische Kraft haben, denn er zog den des jungen Mannes unwillkürlich an und begehrte ihn, seine Schilderungen stets farbenreicher auszusprechen, lebendiger zu gestalten. Oftmals mußte er sich jedoch Zwang anthun, sich gewaltiam unterbrechen und seine Stimmung herabdrücken, denn der überaus reizende Anblick seiner jungen Zuhörerin steigerte das Feuer seines Vortrags derart, daß er fast auf dem Punkte anlangte, die ihm durch die Gegenwart des Principals und seiner Familie gezogenen Grenzen zu überschreiten. Zimmer noch zur rechten Zeit lenkte er ein und so hinterließ seine Unterhaltung auch nicht den geringsten Miston, und als die einfache Mittagstafel vorüber, konnte Friedrich mit Recht sagen, daß er sich die volle Zuneigung seines neuen Principals und dessen Familie, sowie seines geliebtesten Herrn Collegen, des Hauptcassiers und Procuristen Stamm, doch vor allen Dingen die der wohlachtbaren und ehrjamen, dabei bildhübschen Jungfer Ulrike Eshartinn erworben; wogegen der neue Herr Buchhalter sich seinerseits wahrhaft glücklich schätzte, ein solches Unterkommen in einem so großen und tüchtigen Hause, in einer so würdigen und — lebenswürdigen Familie, die unter drei herrlichen Töchtern eine zählte, welche wahrhaft unvergleichlich war, gefunden zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

(Die Deutschen in Paris.) Es dürfte vielleicht weniger bekannt sein, daß, nach der Einwohnerzahl gemessen, in der Reihenfolge deutscher Städte Paris schon den fünfzehnten Rang einnimmt. Man berechnet, daß zu Anfang des laufenden Jahres die französische Metropole nahe an 110,000 Bewohnern deutscher Zunge zählte. Davon dürften etwa 70,000 Angehörige des deutschen Reiches sein; der Rest setzt sich aus Oesterreichern, Schweizern, für Frankreich optirt habenden Elsaß-Lothringern, Deutschfransen und Deutschamerikanern zusammen.

(Der Hund als Ehepartner.) Vor dem Seine-Tribunale in Paris erscheint eine gepuderte und geschminkte Dame, deren Toilette-Aufwand jedoch nicht im Stände ist, die entschundene Jugend zu ersehen. Sie ist die Klägerin; die Angeklagte ist ein reizendes Mädchen, ihres Standes Pugmacherin. Die Klage lautet: „Ich heiße Heloise Guiffard, bin Rentiere und wohne mit meinem Mann in demselben Hause wie Mademoiselle. Mademoiselle hält sich einen Hund, einen widerwärtigen und boshaften Bulldogg, gegen den schon alle Nachbarn erbittert sind. Mademoiselle behauptet jedoch, sie könne das Thier, ein Andenken eines englischen Verbrechers, nicht fortgeben; meine Ansicht jedoch ist, daß Mademoiselle, wenn sie von all' ihren Freunden derartige Andenken aufbewahren wollte, ihre Wohnung zum Hundestall umändern müßte.“ Bei diesem höflichen Ausfalle erhält Madame einen Verweis des Richters und fährt hierauf fort: „Also der Bulldogg reunt bei jedem Begegnen wüthend auf mich los. Wenn ich aber in Begleitung meines Gatten bin, schmeißt sich derselbe schmeißend an denselben, als wäre er ein Würstchen! Muß ich da nicht glauben, daß mein Mann, der kein anderes Geschäft hat, als unsere Liebe, die vielen Stunden, die er fern vom Hause verbringt, dazu verwendet, Mademoiselle zu belüsten?“ Der Richter meint, Madame müsse ihre Klage genau stützen. Nachbarliche Besuche seien im Gesetze nicht verboten, indeß wolle er versuchen, zur Beruhigung die Angeklagte einzunehmen. Die Meditane, eine schelmische Blondine sagt: „Mein Hund theilt mir nicht mit, woher seine Neigungen und Abneigungen stammen. Mag er Madame nicht, so rühet dies vielleicht von dem scharfen Geruche ihrer Schönheitswässer her. Was die mir vorgeworfenen Besuche des Mr Guiffard betrifft, so liegt vielleicht der Grund darin, daß er sich bei mir weniger langweilt, als daheim. Im Uebrigen werde ich „Fiori“ freundschaftlich überreden, der Gemachin des Herrn, der ihm fast täglich Federbissen bringt, freundlich zu begegnen.“ Nachdem Mademoiselle zum Abschiede diesen vergifteten Pfeil abgefeuert, geht sie, ihren Hund tänzelnd, hinaus. In sprachloser Wuth bleibt Madame noch eine Weile wie vertievert stehen, dann ruft sie: „Ich gebe zu meinem Advocaten!“ und entfernt sich rasch.

(Lebende Schachfiguren.) Aus London, 1. d., wird geschrieben: Gestern fand in der alten Stadt Winchester, deren Frei-brief als Corporation schon tausend Jahre alt ist, ein seltenes Schauspiel statt, nämlich ein Schach-Tournoi mit lebenden Figuren. Die Könige, Königinnen, Thürme (zu englisch Bischöfe), Ritter und Käufer waren alle in Costümen aus der Zeit der Königin Elisabeth gekleidet und gehörten auf den Wink den eigentlichen Spielern, welche an einem kleinen Tischchen auf einer Estrade saßen. Das Schachbrett war 25 Fuß lang und ebenso breit; für die Zuschauer war auf den Galerien gut vorgelegt. Drei Partien wurden in einer Stunde gespielt; das Entgelt des Eintrittsgeldes ging an eine wohltätige Stiftung zu Winchester.

(Der Richter in der Treitmühle.) Bekanntlich existirt in den großen englischen Gefängnissen das Institut der Treitmühlen, große, cylinderartige Behälter (ähnlich den runden Drabrollen in „Eichast“-Mäschchen), in welche jene Gefangenen gesperrt werden, um zu „arbeiten“, die sich wieder setzen oder zu faul zum arbeiten sind. Die Treitmühle wird durch eine Maschine in Bewegung gesetzt, die auf kürzere und längere Zeit drehsirt ist. Kürzlich beschäftigte ein Richter, Baron Platt, die großen Gefängnisse und wollte in einem derselben die Treitmühle einer Untersuchung unterziehen. Zu diesem Behufe ließ er sich in dieselbe empferren und sofort begann der Mechanismus seine Thätigkeit. Der Richter begann zu arbeiten, schrieb aber zugleich, man soll die Maschine anhalten. „Entschuldigen Sie“, sagte der Aufseher, „sie ist auf zwanzig Minuten fixirt, der kürzeste Zeitraum; sie kann nicht eher festgehalten werden.“ Man kann sich vorstellen, mit welchen Grimassen der alte Herr seine zwanzig Minuten arbeitete.

(Sist haltiges Pelzwerk.) Eine in Christiania wohnende Dame, welche im vorigen Herbst eine schwarze Pelzboa gekauft hatte, bekam kurz nachher Hautauschläge am Halse. Der Grund dazu fiel jedoch weder ihr, noch dem Arzte ein; da sich indeß auch bei der Tochter, welche dieselbe Boa aus einer Tour benutzte, Ausschläge ähnlicher Art bemerkbar machten, wurde die Aufmerksamkeit auf dieses Befleibungsmittel hingelenkt und letzteres untersucht, wobei sich herausstellte, daß dasselbe arsenhaltig, und zwar in nicht geringen Grade, war, indem die eritgenannte Dame an Ausschlägen, welche nach innen iraten und den Hals angegriffen hatten, bedenklich erkrankt ist. Auch eine andere, ebenfalls in Christiania wohnende Dame soll ganz in derselben Art und Weise ähnliche Ausschläge erhalten haben, und auch ein kleines Kind, welches mit der Boa gespielt hatte. Die betreffende Person, bei welcher die Boa's gekauft waren, hat erklärt, daß früher über das Abfärben des schwarzen Boa's geflagt werden sei, weshalb sie bei der letzten Bestellung eine Bemerkung darüber gemacht habe; in Betreff der darauf empfangenen Waaren wurde ihr von ihrem Lieferanten aus Hamburg die Versicherung gegeben, daß die Farbe derselben vollkommen eicht sei. Es scheint nach allem dieses die Sache so zusammenzuhängen, daß das Pelzwerk, nachdem dasselbe in Anilinfarbe, welche nicht eicht ist, gefärbt worden, nachher mit einer Arsenauflösung, wodurch die Farbe haltbar gemacht wird, behandelt worden ist. Welche Folgen ein derartiges gewissenloses Verfahren nach sich ziehen kann, geht aus den oben angeführten Beispielen hervor.

(Unfall auf der Bühne.) Ein bedauerlicher Unfall trug sich dieser Tage in Coatsbridge zu. Bei der Aufführung des Dramas „Excitions in Ireland“ in dem dortigen Theater schoß nämlich ein Schauspieler der Schauspielerin Annie Hastings durch das zufällige Losgehen eines Revolvers eine Kugel in den Unterleib, wodurch die Künstlerin so gefährlich verwundet wurde, daß an ihrem Wiederaufkommen ge-zweifelt wird.

(Schädlicher Einfluß des Schleiens.) Wie manche junge Dame hat schon ihren großen Aerger über die unangenehme und verdächtige Röhre ihrer Nase im Winter gehabt, ohne daß sie der Ursache dieser Erscheinung gründlich nachgeforscht hätte. Sie würde sonst gefunden haben, daß lediglich der Schleier daran Schuld ist. Der Schleier bedeckt das Gesicht, Mund und Nase und verhindert, daß der aus-gestofene Athem sofort in die freie Luft entweichen kann. Im Sommer hat das weiter keine Folgen, da in der warmen Jahreszeit der Unterschied zwischen Luftwärme und Arhemwärme gering ist. Anders verhält es sich aber im Winter. Der ausgeflossene Athem, diese warme, feuchte Luft entströmt der Nase, da man im Winter im Freien meistens durch die Nase athmet, kann aber bei den schleiertragenden Frauen nicht sofort in die freie Luft entweichen, sondern findet an dem Schleier ein Hinderniß. Der Athem kühl in Folge dessen die Nase ein, welche dadurch erwärmt wird, in der nächsten Secunde verdrängt nun die äußere Luft — namentlich beim Gehen — den Athem oder kühl ihn ab. Dadurch wird die Nase eben abgekühlt; außerdem schlagen sich die Wassertheile, welche im Athem enthalten sind, nieder, und zwar bleiben sie an den Schleiermaschen hängen, denen die Nasenpitze und gefrieren zuletzt. Diese Erwärmung und Abkühlung der Nase und namentlich der Nasen-

pitze, auf welcher der Schleier liegt, erfolgt bei jedem Athemzuge, und die Differenz der äußersten Wärme- und Kältepunkte wird um so größer, je kälter es ist. Je größer die Kälte, desto mehr Eistropfen sammeln sich zuletzt an der Nasenpitze, so daß der Schleier manchmal an der Nase festgefroren ist. Selbstverständlich treten durch den beidriebenen Vorgang in der Nase Blutstockungen ein, welche sich in einem unangenehmen Gefühl und in größerer oder geringerer Röhre der Nase äußern. So schreibt wenigstens eine amerikanische Zeitung, der wir die Wahrheit über den schädlichen Einfluß des Schleiens überlassen müssen.

(Papiere Bettdecken) sind die neuesten Errungenschaften uneres nicht mit Unrecht „das papiere“ genannten Zeitalters. Die bekannte Eigenschaft des Papiers, ein schlechter Wärmeleiter zu sein, d. h. eine allzu rasche Fortleitung der Wärme zu verhindern, hat einen Herrn Gluter in Manchester auf die ingeniose Idee gebracht, statt der Federbettdecken oder Wolldecken solche aus Papier anzufertigen. Diese papiernen Bettdecken bestehen aus zwei äußeren Papierlagen, zwischen denen eine Schicht carbolisirter Watte sich befindet. Zur Sicherung der Ventilation sind dieselben durchlöchert und sollen gleichwohl doppelt so warm halten, wie eine gewöhnliche wollene Decke. Außerdem sollen die Papierdecken außerordentlich leicht und billig sein — je nach der Größe 1 1/2 bis 3 Mark —, wodurch sie sich namentlich für die ärmeren Volks-classen empfehlen. In der That haben die Papierdecken auch bereits in der Londoner Anstalt zur Ausbildung von Krankenwärtern in aus-gedehntem Maßstabe Verwendung gefunden, doch verlautet noch Nichts, mit welchem Erfolge. Endlich soll ein weiterer Vorzug dieser Papierdecken darin bestehen, daß sie nicht gereinigt zu werden brauchen, sondern, wenn man sie beispielsweise einen Winter hindurch gebraucht hat, fortgeworfen werden können. Letzterer Vorzug will uns als der hervorragendste erscheinen, der in den meisten Fällen schon nach einmaligem Gebrauche in Betracht zu ziehen sein dürfte.

(Wunderbares Naturspiel.) „Es ist ganz seltsam, ja völlig unbegreiflich“, jagte eine junge Dame, die die Schildkröten, von welchen wir alle Schildkrötenkämme erhalten, selbst keine Haare haben!“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 6.) Die Poesie des Hauses. Von Ph. Bogler. — Frauenbirt, Frauen-fest, Frauentracht. Von Marie Sp. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: An einen Philosophen. Von Emilie Federfeil. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falbeier. — Räthsel-Zeitung. — Frauen- und Mädchen-gestalten. Novelle von Frida Hell. — Feuilleton: Spizen. Von H. Albrecht. — Inzerate.

(Eine neue Samenculturstation.) Für unsere Land-wirthe dürfte es gewiß von Interesse sein, zu erfahren, daß die best-renommirte Samenfirma Edmund Mautner in Budapest auf einer Wirthschaft in der Ausdehnung von 600 Hektaren eine neue Samen-culturation etablist und hiedurch die Zahl jener Factoren wieder vermehrt hat, durch deren Anwendung und itere Berücksichtigung es der genannten Firma in solch' ausgezeichneter Weise gelingt, das Vertrauen ihrer Kunden zu erwerben und dauernd zu erhalten. Der Kundenkreis derselben gewinnt aber auch sowohl im Lande selbst, als auch im Aus-lande von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und hat bereits eine Höhe erreicht, wie sie nur wenige Etablissements aufzuweisen in der Lage sind. — Wir hatten Gelegenheit, den soeben erschienenen reichhaltigen Hauptcatalog dieser Firma pro 1883 zur Ansicht zu erhalten und dürfte beim Durchlesen dieses mit seltener Fachkenntniß verfaßten Cataloges gewiß Jedermann zur Ueberzeugung gelangen, daß die fragliche Samenhandlung den rigorosesten Anforderungen der Landwirthe in der vollkommensten Weise gerecht zu werden vermag. Beregtter Catalog wird von Herrn Edmund Mautner's Samenhandlung in Budapest auf Wunsch Jedermann bereitwillig zugesendet.

Original-Telegramme.

Wien, 9. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Jauner's Nichtigkeitsbe-schwerde gegen das Urtheil des Erkenntnißgerichtes im Ringtheater-Proceß wurde vom Obersten Gerichtshof als unbegründet verworfen.

Wien, 9. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Montenegro richtete an die Vertreter der Mächte eine zweite Note, worin es die Verantwortung wegen Vereitelung der Grenzregulirung den Türken zuschreibt und zu-gleich den Abbruch des Verkehrs mit der Pforte in der Grenzfrage an-kündigt.

Paris, 9. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Nachdem die Anklage-kammer den Einstellungsbescheid erlassen, wurde Prinz Jerome Napoleon in Freiheit gesetzt. — Ferry wies die Aufforderung Greov's betrefss Bildung des neuen Cabinet's zurück.

Marktbericht.

Hermannstadt, 9. Februar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.50, mittlerer fl. 6.10, minderer fl. 5.70, Halbkorn, besser, fl. 5.30, mittlerer fl. 4.90, minderer fl. 4.50, Korn, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.40, minderer fl. 4.00, Gerst, besser fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Oafer, besser fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, minderer fl. 2., Runkeln fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.60, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 14., Schmelmettel fl. 13., Weizenmehl fl. 11., Schwavzpolmehl fl. 8., Erbsen, per Liter fl. 12, Binsen fl. 14, Hülsen fl. 8, Hirse fl. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3., Reizen, per Kilo fl. 60, Stroh fl. 40, Rindfleisch fl. 44, in der Militärkammer fl. 46.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar 1883.

Ung. Goldrente, 6%,	118.50	Ung. Prämien-Lose	115.—
Ung. Goldrente, 4%,	86.60	Erbregulirungs- u. Szeged. Lose	109.50
Papierrente	85.75	Deffer. Staatsfund in Papier	77.65
Öfentbahn-Anlehen	134.40	Deffer. Staatsfund in Silber	73.80
Öf. I. Emiffion St.-Dblig.	89.25	Deffer. Goldrente	96.50
" II. "	109.50	1860-er Staats-Anlehen	129.—
" 1876-er Staats-Dblig.	93.75	Deffer. ung. Nat.-Bank-Actien	828.—
Grundentlastungs-Dbligat.	95.50	Ung. Creditbank-Actien	287.50
Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	95.75	Deffer. Credit-Actien	291.75
Em.-Banater Grundentl.-Dblig.	97.75	Silber	—
ditto ditto mit Verlos.-Cl.	96.—	R. I. Ducaten	5.62
Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	97.50	20 Francs Goldstücke	9.49
Kroat.-Slavon.	99.—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.55
Ung. Weinrenten-Dbligat.	97.75	London (für dreimonat. Wechsel)	119.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar 1883.

Ung. Goldrente	118.60	Ungarische Prämien-Lose	115.—
4-procentige Goldrente	86.75	Erbregulirungs- u. Szeged. Lose	109.75
5-procentige Papierrente	85.50	Deffer. Staatsfund in Papier	77.85
Ung. Öfentbahn-Anlehen	134.80	Deffer. Staatsfund in Silber	73.90
Ung. Öf. I. Emiffion St.-Dblig.	89.40	Deffer. Goldrente	96.60
" II. "	110.—	1860-er Staats-Anlehen	129.30
" III. "	94.—	Deffer. ungarische Bankactien	828.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig.	95.75	Ungar. Creditbank	287.50
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	96.—	Deffer. Creditactien	291.70
Em.-Banater Grundentl.-Dblig.	98.—	R. I. Ducaten	5.63
Em.-Ban Grund.-Dbl. mit Verlos.	96.—	20 Francs Goldstücke	9.50
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	97.50	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.60
Kroat.-Slav.	99.—	London	119.80
Weinrenten-Dbligat.	97.50	Deffer. Papierrente 5%, Renzfrei	92.45

Local-Veränderung.

Achtungsvoll Gefertigter erlaube mir hiemit dem geehrten p. t. Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine Schmiedewerkstätte aus der Jungens-

Hermannstadt, am 13. Januar 1883. Emeric Koroknay. Schmiedemeister.

Hopfen-Fechter (Schlinge).

Ich empfehle dieselben in vorzüglicher Auswahl aus den besten Lagen der Stadt Saazer-Fleuren zu mäßigen Preisen. Versandt Mitte April. Brochüren über Anbau gratis. Für die Solidität meiner Bedienung sprechen an 100 Anerkennungs-schreiben aus den meisten hopen-

Heinrich Melzer,

Agentur-Geschäft für Hopfen und Hopfen-Fechter in Saaz. [67] 4-10



Preise der Mieder von 8. B. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Corre-spondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken unter den Armen gemessen 2. Umfang der Taille 3. Umfang der Hüften 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [13] 5-52

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne heftig oder angezündet sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

„Indischen Extract“

bedient. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle herkömmlichen Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

In Flaschen zu 35 kr. und 70 kr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Broos bei Josef Grassfus, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Breckner, Kaufmann; in Mühlabach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. B. Misselbacher sen., Kaufmann; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker. [54] 5

Unfall-Versicherungsgesellschaft in Wien.

Versicherungskapital: Eine Million Gulden ö. W.

Die Gesellschaft schließt ab:

1. Einzel-Unfall-Versicherungen gegen körperliche Unfälle, welche den Versicherten in und außer seinem Berufe, daheim wie auf Reisen treffen können.

Beispiel: Ein Banquier, Arzt, Avocat, Bureau-Beamter etc. kann, wenn der Abschluss auf 5 Jahre erfolgt, eine Versicherung von fl. 10.000 auf Tod und Invalidität gegen Bezahlung einer jährlichen Prämie von fl. 11 abschließen. — Alle gefährlicheren Berufe ist die Prämie entsprechend höher.

2. Collectiv-Versicherungen gegen körperliche Unfälle, von welchem sämtliche in einer Fabrik oder einem sonstigen Betriebs-unternehmen beschäftigten Personen bei Ausübung ihrer Berufsarbeiten betroffen werden können.

Die General-Agentenschaft für Ungarn: Budapest, Dorotheagasse Nr. 10.

In Hermannstadt: Haupt-Agent Paul Nendwich. [1087] 5-5

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt.

Wir empfehlen heute insbesondere:

Eine große Auswahl von feinsten Sorten Thee-Gebäck, echt französisches Obst aus Clermont, eingekochtes Dunst-Obst, und zwar:

Ananas- u. Waldbeeren, Reineclauden, Ananas, Aprikosen, Chioceis, Feigen, Cornellen, Kirschen, Weichseln, Johannisbeeren, Nüsse, Preiselbeeren, Pflirsche, Weintrauben, Birnen und Melange.

Marmeladen, Malaga-Trauben, Brachmandeln, Bordeaux-Pflaumen, Datteln, Alexandriner und Marocco, ausländische Haselnüsse, rund und lang, Halva und Rachat.

Stragon-Senf

in Patent-Packung. [92] 8-20

Victor Schmidt & Söhne.

Wiener Specialität.

beste inländische Marke 1/2, 1/4, 1/8 Kilo-Gläser nur echt mit Schutzmarke zu haben in allen Kaufhäusern, Specereis- und Delicatessen-Konsumen.

Ein rationelles und erprobtes Heilmittel für

Brustkranke, Bleichsüchtige, Blutarmer,

bei Tuberkulose (Lungenentzündung) in den ersten Stadien, bei acutem u. chronischem Lungen-Catarrh, jeder Art Husten, chronischem Keuchhusten, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner für Scrophulöse, Rachitis, Schwächliche und Neonatalescenten ist bei von Apotheker Jul. Herbabny in Wien bereitet

Kalk-Eisen-Syrup.

Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Förderung des Ausflusses des Schleimes, Schwund der nächtl. Schweiß, der Mattigkeit, unter allgemeiner Kräftigung, allmähliche Verhaltung (Heilung) der Tuberkulose.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Vor einem Jahre war ich in Folge körperlicher Schwäche, des täglichen Erbrechen eines zähen schleimigen mit Blut untermischten Speichels, großer Athembeschwerden u. nächtlichen Schweißes bereits nicht mehr im Stande, meinem Berufe als Lehrer halbtags nachzukommen. Nach vielen unglücklichen Ansetzen raff ich, durch die Vorlesung geleitet, nach Ihrem Kalk-Eisen-Syrup. Eine Unterbrechung in meinem für die Lunge so schmerzhaften Anse führte ich nach Verbrauch der ersten zwei Flaschen dieses Syrups große Erleichterung und gelangte nach Consumption weiterer sechs Flaschen desselben mit meiner Gesundheit wieder zu normalem Zustand, so daß ich mich verpflichtete, Ihre Wohlthaten meinen und meiner Kinder wärmsten Dank auszusprechen. Unggan (Känten), am 1. Februar 1882. (92) 7 10 Paul Guggenberger, Schriftleiter.

Preis 1 Flasche fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.

Jeder Flasche liegt eine Brochure von Dr. Schweizer bei, genaue Beschreibung und viele Anstöße enthaltend.

Wir bitten, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny zu verlangen und auf obige behördl. protocol. Schutzmarke zu achten, die sich auf jeder Flasche befinden muß. Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen:

Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubaun, Kaiserstrasse 90.

Depôt in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, Apotheker. — Depôts ferner bei den Herren Apothekern: Klausenburg: E. Valentini, Kronstadt: Eduard Kugler und Ferd. Jekelius.

Goldarbeitergehilfe

finder dauernde Condition bei Friedrich Schwabe, Juweller in Hermannstadt. [119] 1-8



Mein neu verbessertes elastisches Bruchband, welches sich sowohl zum Gebrauch bei der anstrengendsten Arbeit als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich eignet, ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen, und durch dessen beständiges Tragen in vielen Fällen sogar eine Heilung des Leidens erzielt wird, empfehle ich hiemit allen

Bruchleidenden.

Außerdem halte ich noch ein großes Lager aller Gattungen Bruchbänder mit Feder, nach den verschiedensten Constructions, Suspensionen in Tricot, Girkleder und Gummi, Gebärmutter-Vorfall- u. Hämorrhoidal-Bandagen, Krampfaderntrümpfe, Nistier- und Mutter-Spritzen, Irigateurs, Präservatives in Nautik und Fischfang von 1-5 fl., Bettelagen, Peridontalröhren, Wisbeutel, Leibbinden, Urinhalter, Katheder, Voglies-Inhalations-Apparate, Mutterkränze, sowie alle chirurgischen Gummiwaaren und Artikel zur Krankenpflege in größter Auswahl und zu soliden Preisen. — Bei Bestellung, von Bruchbändern bitte anzuweisen, ob der Schaden rechts, links oder auf beiden Seiten sich befindet, die ungefähre Größe des Bruches und Hüftumfang. Nichtconveniente Bandagen werden kostenlos umgetauscht oder neue dafür angefertigt. — Nur echt Pariser Gummi-Specialitäten en gros et en détail. Preis-Compte gratis und franco.

H. Engelberg,

Bandagist, [810] 16-25

J. G. Zieger's Nachfolger.

Wien, I., Goldschmidgasse 7,

vis-à-vis dem „Rebhuhn“ nächst dem Stephansplatz.

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2, und 1, Klafterweise, ist billigst zu haben: Färbergasse Nr. 21. [30] 10

Für Bekannte

erbitte noch einige der kleinen Bücher „Krankenfreund“, denn in Folge meiner unermüdeten schnellen Genesung wollen Alle das Buch lesen etc. Diese Zeilen eines glücklich Geheilten sprechen für sich selbst; wir machen daher nur darauf aufmerksam, daß der „Krankenfreund“ auf Wunsch von R. Gortisch's Universitäts-Buchhandlung, Wien, I., Stephansplatz 6, gratis und franco verandt wird. [888] 2-7

FABRIKATION FEINER LIQUERE



durch Anwendung von Extrakten. — Billige, einfache, angenehme und verlässliche Manipulation. — Recepte u. Preisliste gratis und franco.

Carl Philipp Pollak,

Essenzenfabrik in Prag. [20] 4-10

Nach der von meiner Seite erfolgten Auflösung des Compagnie-Baugeschäftes

Baumann & Königer,

erlaube ich mir dem p. t. Publicum bekannt zu geben, daß ich das Baugeschäft unter meinem Namen fortführe und so wie bisher alle einschlägigen Aufträge bereitwilligst übernehme und durchführe.

Achtungsvoll

H. Baumann,

Baumeister, Salzgasse Nr. 20. [118] 1-3

Das Möbel-Album,

monatlich für Möbelkäufer aller Stände, mit 900 Illustrationen nebst Preiscurant, für 1 fl. 50 kr. franco zu beziehen von

J. G. & L. Frankl,

Wien, II., Obere Donaustrasse 91-103 neben dem Schöllnerhofe.

Reichste Auswahl fertiger Möbel, solid, billig, elegant. [1058] 7-12

Anzeige.

Unterfertigte geben einem p. t. Publicum bekannt, daß sich das Compagnie-Baugeschäft Baumann & Königer mit Ende 1882 aufgelöst hat, jedoch mit dem Bemerken, daß die bisher begonnenen und in Ausführung noch zu bringenden Bauten von der Compagnie vollendet und übergeben werden.

In gutem Ausgange aneinander gehend, beehren wir uns, in derselben Weise wie bisher alle Neubauten, sowie die in das Bankfach schlagenden Reparaturen prompt und solid herzustellen.

In Anbetracht dessen bitten wir unsere geehrten Gönner, uns auch ferner das Wohlwollen und Vertrauen zu schenken.

Geneigte Aufträge werden entgegengenommen: Salzgasse Nr. 3 und Reisberggasse Nr. 41.

Achtungsvoll

Gebrüder Königer,

Baumeister. [89] 3-3



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselstieber, Krankheiten der Brustorgane, Hautkrankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes und des Mundes, Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu belämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des k. k. Rathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 3. 28.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Zangmarke nicht trägt, ist ein Fälschcat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen. [880] 11-12

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planens- und Zwieselgasse.

Gegen Einleitung des Vertrages von fl. 1.15 werden wir eine Rolle franco.